

# I. Reden,

die bei der Einführung des Direktors am 19. April 1906 gehalten wurden.  
Einführungsrede des Königlichen Provinzial-Schulrats Herrn Dr. Friedel.

Hochansehnliche Versammlung!

Liebe Schüler!

Im Auftrage des Königlichen Provinzialschulkollegiums liegt es mir heute ob, den neuen Direktor dieser Anstalt in sein Amt einzuführen.

Nach dem unerwartet und unerwünscht schleunigen Ausscheiden des bisherigen Direktors, jetzigen Schulrats in Lübeck, des Herrn Dr. Cold, unter dessen sorgsamer Leitung sie Jahre günstiger Entwicklung gehabt hat, musste sie ein Vierteljahr lang den Direktor entbehren. Diese direktorlose, durch anderweitige Umstände noch erschwerte Zeit wäre ohne Zweifel von unerfreulicher Wirkung gewesen, wenn die Stellvertretung nicht so gewissenhaft wahrgenommen worden wäre, wie dies von Herrn Oberlehrer Gronert geschehen ist. Es ist mir eine Pflicht und eine Freude, Ihnen, Herr Oberlehrer, dafür die Anerkennung und den Dank des Königlichen Provinzialschulkollegiums auszusprechen.

Und nun begrüße ich Sie, Herr Direktor Dr. Varges, als den durch das Vertrauen des hiesigen Magistrats erwählten und durch die Gnade Sr. Majestät des Königs bestätigten nunmehrigen Leiter dieser Anstalt. Möge Ihr Eintritt in diese führende Stellung für die Anstalt und für Sie selbst Glück und Heil bedeuten und — das wünsche ich besonders — der Beginn einer längeren Wirksamkeit an ihr sein!

Wenn wir in einen neuen, erweiterten Wirkungskreis eintreten, so geschieht dies meist mit dem freudigen Willen, unser Bestes zu geben und etwas Tüchtiges zu leisten, aber doch auch mit dem bänglichen Zagen, ob unsere Kraft wohl ausreichen wird, zu erfüllen, was wir sollen, und durchzuführen, was wir wollen. So wird es auch Ihnen gehen. Da ist es gut, wenn wir den Blick fest auf einen Punkt richten und gerichtet halten, der im Wechsel der Verhältnisse und Wandel der Personen unserm Tun und Lassen Weg und Ziel weisen und Stetigkeit und Erfolg verbürgen kann.

Möge Ihnen solch fester Punkt das Wort eines Grossen im Reiche des Geistes sein, der leitend und dienend, denkend und fühlend, schaffend und kämpfend die Höhen, Tiefen und Weiten des Lebens durchmessen hat wie kaum einer, das Wort Goethes:

„Freunde, treibet nur alles mit Ernst und Liebe.“

Alles mit Ernst und Liebe! Sie die Pole, zwischen denen der Strom des Lebens, des Wirkens, des Erziehens hin und her fluten soll.

Ernst bedeutet nicht finsternes, mürrisches, nicht einmal strenges Wesen. Ernst ist eine sittliche Grundstimmung, die beruht auf der Einsicht in die Ziele und Aufgaben höheren wahren Menschenlebens; die erworben wird im Ringen nach diesen Zielen, im Kampfe mit der Eigenliebe in allen ihren Formen durch Selbstüberwindung; die sich bewährt in ruhiger Sicherheit gegenüber den wechselnden Eindrücken des Augenblicks, in klarem Erfassen und Festhalten der Wirklichkeit unter der Hülle der Täuschungen, in stetigem, nachdrücklichem Eifer beim Verfolgen der Absichten und Erfüllen der Pflichten, gelte es nun dem Eindringen in die Tiefen der Wissenschaft oder der Arbeit an der eigenen Vervollkommnung; die sich endlich auch bewährt in der Würde der äusseren Haltung und ganzen Lebensführung.

Ernst, so verstanden, schliesst Heiterkeit, Freundlichkeit und Freude nicht aus, wie über der Ruhe des Meeresgrundes die Bewegung der Wellen wogt und die Lichter der Sonne spielen.

Ernst schliesst auch Liebe nicht aus. Wer die Tiefen des Lebens erkannt und erfahren hat, der weiss, dass die Liebe die stärkste Lebensmacht ist. Wäre sie das nicht, so wäre Gott nicht die Liebe.

Die rechte Liebe ist etwas Ernstes, nicht ein weichliches, schwächliches, aus Unselbständigkeit entspringendes Gefühl, nicht ein haltloses Sichaufgeben, sondern ein freies Sichhingeben an Menschen, die uns wert und teuer sind, die wir brauchen und die uns brauchen, an ein Hohes, das in uns lebt und doch über uns steht, und das wir hinein-zubilden streben in diese Welt, an unsern Beruf.

Hier zeigt der Ernst den Weg und das Ziel, er kennt und spürt die Hindernisse, er spannt die Kraft und überwindet den Widerstand. Aber erst die Liebe gibt die rechte Freudigkeit, erhöht die Spannkraft des Willens und leiht der Seele die Schwingen, dass sie alle Mühen als etwas Selbstverständliches und Selbstgewolltes nicht achtet und über alle Hindernisse, fast ohne sie zu merken, hinwegkommt. So führt der Ernst nach oben, die Liebe zieht nach oben.

Das gilt allgemein, aber besonders auch für die Schule. Goethes Wort: „Alles mit Ernst und Liebe“ sollte über dem Eingang jedes Schulhauses stehen als eine goldene Regel für den Leiter, für die Lehrer und für die Schüler.

Ernst ist das Amt des Direktors. Ihm liegt die Sorge und Verantwortung für das Ganze ob, für das innere Gedeihen und für das äussere Wachsen, für die Erfüllung der grossen idealen Aufgaben und der kleinen und kleinsten Forderungen des Tages, für die geistige Förderung, die sittliche Führung und die leibliche Pflege der ihm anvertrauten Jugend; er soll ein Vorbild sein an wissenschaftlichem Streben und unterrichtlichem Können, an gewissenhafter Amtsführung und untadeliger Lebensführung, ein Vorgesetzter und ein sich gleichstellender Mitarbeiter, ein Mann von massvoller Ruhe und treibender Kraft, von zurückhaltender Würde und teilnehmender Menschlichkeit, ein strafender Richter und ein väterlich beratender Freund.

Dieses ernste Amt will mit vollem Ernste aufgefasst und verwaltet sein, mit weiser Einsicht in das, was ist, was sein soll und sein kann, mit freudiger Selbstverleugnung, die eigene Wünsche zurückstellt, sich selbst stets das Schwerste zumutet, mit beharrlichem Streben nach dem klar erkannten Ziele trotz aller Widerstände und Widerwärtigkeiten.

So auch beim Lehrer. Vertraut ihm doch das Elternhaus, das Vaterland das Teuerste und Edelste an, was es sein eigen nennt, seine Kinder, die Freude der Gegenwart, die Hoffnung der Zukunft, sie auszurüsten mit gründlichem Wissen und sicherem Können, sie auszubilden zu tüchtigen Menschen, die geschickt sind zu jedem guten Werke im Dienste Gottes und am Nächsten. Fürwahr, ein hoher, aber auch ein schwerer Beruf, dem nur der voll gerecht zu werden vermag, der ihn, durchdrungen von seiner tiefen Bedeutung, mit heiligem Ernst auffasst und ausübt, ein Beruf, der ganze Persönlichkeiten fordert, Menschen von gereifter Lebensanschauung und Welterfahrung, von vielseitiger Bildung und rastlosem Verlangen nach wissenschaftlicher Vertiefung, von lauterer Gesinnung und eifrigem Ringen nach sittlicher Veredelung, von gefestigtem Willen, nie versagender Pflichttreue und unsträflichem Lebenswandel.

Wo solcher Ernst in Wort und Werk sich kundgibt, da wirkt er auch Ernst in den empfänglichen Seelen der Zöglinge, Ernst in der Auffassung und Ausübung ihrer Pflichten, dass sie Gehorsam beweisen und Bescheidenheit, Fleiss und Wahrheitssinn, Gottesfurcht und Nächstenliebe.

Aber fast noch mehr als Ernst wirkt Liebe des Lehrers zur Jugend. Alle grossen Lehrer und Erzieher sind gross geworden durch die Liebe und gross gewesen in der Liebe zum werdenden Menschen. In wessen Herzen sie nicht lebt, der soll die Hand nicht an das Werk der Erziehung legen. Wohl muss der Ernst der Forderungen, der Mahnungen, der Strafen der feste Grund dieses Werkes bleiben, aber die Liebe breitet über alles ihr verklärendes Licht und ihre wohlthuende Wärme aus und verhilft der Knospe zum Blühen, der Blüte zur Frucht, jene Liebe, die alles versteht, weil sie mit dem richtigen Auge sieht; die vieles verzeiht, weil sie weiss, dass es nicht aus Bosheit erwuchs; die im

Dienste an den Kleinen und Schwachen das eigene Ich vergisst, aber durch Selbstentäußerung nur um so grösser, kräftiger und reicher wird. So gilt auch für den Lehrer das Apostelwort: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“ Gelehrsamkeit, Beredsamkeit, Geist, sie sind gewiss dem Lehrer vonnöten; aber erst das Herz, ein Herz voll Liebe vollendet den Lehrer, den Erzieher.

Und Liebe ist der Liebe Preis. Die Jugend fühlt an der ernst führenden Hand doch den warmen Pulsschlag der Liebe. Und der Liebe zum Lehrer gesellt sich die Liebe zur Lehre, zur Sache: beide aber stärken die Kraft, erhöhen den Mut, fördern den Entschluss, steigern die Leistungen, beglücken das Herz.

So schliesst sich die Kette: Ernst und Liebe sind Kräfte, die Leben wecken, und dies Leben äussert sich wieder in Ernst und Liebe.

Möge es Ihnen, Herr Direktor gelingen, in Ihrer Amtsführung Ernst mit Liebe, Liebe mit Ernst zu verbinden, als Leiter der ganzen Anstalt, als Vorgesetzter und Amtsgenosse den Lehrern, als Lehrer und Erzieher Ihren Schülern gegenüber, und möge es Ihnen beschieden sein, alle zur Arbeit in gleichem Geiste anzuregen und als Frucht dieser gemeinsamen Arbeit Ernst und Liebe zu ernten! Dann wird es wohl stehen um diese Anstalt. Das walte Gott!

## Antrittsrede des Direktors.

Hochgeehrte Herren!

Liebe Schüler!

Die ersten Worte, die ich an dieser Stelle spreche, sollen Worte des Dankes sein. Ich danke dem Magistrat für das Vertrauen, das er mir durch die Wahl zum Leiter dieser Anstalt erzeigt hat.

Ich danke den Königlichen Provinzial-Schulkollegien in Stettin und in Koblenz, sowie Sr. Exzellenz dem Herrn Minister für die Befürwortung meiner Wahl.

Ich bringe Sr. Majestät unserem allergnädigsten Kaiser, König und Herren meinen untertänigsten Dank dar für meine Bestätigung als Direktor des Progymnasiums.

Auch Ihnen, hochverehrter Herr Provinzial-Schulrat, danke ich für die Worte, in denen Sie mich auf die Bedeutung meines Amtes aufmerksam gemacht haben. Sie, hochverehrter Herr, wie auch die Herren Vertreter des Magistrats und des Kuratoriums, können überzeugt sein, dass ich alle meine Kraft daran setzen werde, um mein Amt in rechter Weise „in Ernst und Liebe“ zu führen.

Aus meiner langjährigen Tätigkeit als Oberlehrer weiss ich, welche Anforderungen man an einen Direktor stellen kann und muss. Ich weiss aber auch, wie abhängig der Leiter einer Schule von zahlreichen Kräften ist, die viel mächtiger sind als er selbst.

Soll meine Amtsführung von Erfolg gekrönt sein, so bedarf ich ausser dem Segen des allmächtigen Gottes der Hülfe und Mitarbeit zahlreicher Menschen.

Und so schliessen sich an meine Worte des Dankes Worte der Bitte um Beistand und Unterstützung.

Zunächst rechne ich auf den Rat und die stete Anspornung meiner vorgesetzten Behörden, des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums und des hohen Ministeriums, auf das Wohlwollen und die tatkräftige Hülfe des Magistrats und auf die Mitarbeit und den bewährten Rat des Kuratoriums.

Meine verehrten Herren Vertreter des Magistrats und des Kuratoriums, ich bitte Sie, mir Ihr Vertrauen schenken zu wollen. Ich bin überzeugt, dass wir in allen Hauptsachen eines Sinnes sein werden, dass aber bei etwaiger verschiedener Meinung in Neben- dingen die gegenseitige Achtung, die Gewissheit, dass nur das Wohl der Schule des anderen

Gedanken leitet, und vor allem eine offene, ehrliche Aussprache stets zum freundlichen Ausgleich führen werden.

Ich zähle auch auf ein gutes Verhältnis mit der Kirche und ihren Vertretern. Soweit es an mir liegt, soll der andersgläubigen Minderheit auf dieser Schule ihr volles Recht werden. Ich bitte aber recht herzlich darum, dass von Aussen keine konfessionellen Gegensätze in die Anstalt getragen werden. Lassen Sie uns immer im Auge behalten, was uns eint, nicht was uns trennt.

Vor allem rechne ich aber auf Ihre treue Hilfe, meine Herren, die Sie schon länger an dieser Anstalt unterrichten und tätig sind. In dieser Stunde schliessen wir einen festen Bund zu gemeinschaftlicher Arbeit. Lassen Sie uns in Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, in Friede und Eintracht, ein Jeder nach seinen Gaben und Neigungen, wie nur möglich dem Wohl dieser Anstalt dienen. Nehmen Sie mich freundlich in Ihre Mitte auf und schenken Sie mir Ihr Vertrauen. Sie können versichert sein, dass ich alles tun werde, um Ihnen die Freudigkeit zu erhalten, die in jedem Beruf, besonders aber dem unsrigen vorhanden sein muss, soll das Amt nicht zur schweren Bürde werden. —

Der Beruf des Lehrers ist kein leichter, denn es werden sehr verschiedenartige Anforderungen an ihn gestellt.

Die Schule ist in erster Linie Unterrichtsanstalt, die Lehrer Uebermittler von Kenntnissen und Wissen. Seit alter Zeit hat die Schule den Eltern die Pflicht des Unterrichts abgenommen, weil es nicht möglich war, im Hause einem Kinde alle die Kenntnisse zu übermitteln, die es für seinen Beruf im Leben nötig hat. Fachschulen sind freilich unsere höheren Lehranstalten nicht, wenn sie auch eine gewisse Ausrüstung für den Beruf geben sollen, denn das „non scholae, sed vitae discimus“ bleibt ein wahres Wort. Der Hauptsache nach wollen aber unsere Schulen ihren Zöglingen eine höhere allgemeine Bildung oder, wie man wohl bescheidener und richtiger sagen sollte, Vorbildung geben. Die Schule gibt nichts Fertiges und Abgeschlossenes, sondern kann nur die Wege weisen, auf denen die richtige Bildung erlangt wird.

Damit nun der Lehrer diese Wege weisen und die Keime zur rechten Bildung legen kann, ist nötig, dass er selbst ein Mann echter und wahrer Bildung sei, dass er im Besitz der Humanität ist, denn nur ein humaner Mann kann das höchste leisten, was die Erziehung verlangt, den Menschen zum Menschen zu erziehen.

Weil aber die Schule im gewissen Sinne auch eine Fachbildung geben soll, so muss der Lehrer, um gut unterrichten zu können, sein Fach verstehen, sich stetig in demselben weiter bilden und sich wie Antäos am Boden der Mutter Erde am Born der Wissenschaft immer neue Kraft und Stärkung suchen.

Der Lehrer hat es nun nicht wie der Universitätsprofessor mit Hörern zu tun, die der Erziehung erwachsen sind und sich selbst ein Urteil erlauben können über das, was sie auf der Hochschule hören und lernen wollen. Er hat mit Jünglingen, Knaben und Kindern zu arbeiten, die für die reine Wissenschaft noch nicht das volle Verständnis haben können.

So kann das akademische Verfahren in der Schule keinen Platz finden. Der Lehrer darf von seinen Kenntnissen und seinem Wissen nur das den Schülern übermitteln, was dem Standpunkt der einzelnen Klassen angemessen ist. Er darf vor allem nicht allein an sein „Fach“, sein Spezialstudium denken und kein einseitiger Fachmensch und kleinlicher Spezialist sein, sondern hat sich stets die Forderung vor Augen zu halten: „Denke als Lehrer bei allem und vor allem an die ganze Schule“.

Eine weitere Anforderung an den Lehrer besteht darin, dass sein Unterricht erziehlich wirkt. Guter Unterricht in zielbewusster Weise erteilt, wird schon an sich einen erziehlichen Einfluss ausüben, wie andererseits jede schlechte Stunde zu Langerweile, Unaufmerksamkeit und Störung verführt. Es verbindet sich mit ihm ganz von selber die Handhabung echter und rechter Schulzucht, welche bewirkt, dass beim Unterricht Ernst, Gewissenhaftigkeit, Sorgsamkeit, angespannter Fleiss und unermüdete Aufmerksamkeit vorhanden ist. Echte Schulzucht ist

gar nicht vom Unterricht zu trennen. Sie ist die ganze Art und Weise, wie alle die im Unterricht liegenden sittlichen Momente zur geistigen Erziehung und zur Bildung des Willens verwandt werden. Schon im Beschäftigtwerden als solchem, in der Nötigung aufmerksam zu sein, liegt ein zur Sittlichkeit führendes Element.

So hat der Lehrer sich ständig zu bemühen, gut zu unterrichten. Er muss aber auch wissen, wie echte Schulzucht, vor allem Gehorsam und Fleiss, in denen die Keime aller Schüler-tugenden liegen, zu schaffen sind. Ihm dem „Erziehungsbeamten“ des Staates sollen daher auch die Mittel und das Verfahren vertraut sein, um die es sich bei der Erziehung handelt. Freilich lässt sich mit der Methode nicht alles machen. Das Erziehen und Unterrichten ist eine Kunst wie das Heilen und kann nicht handwerksmässig erlernt werden. Es gehört dazu etwas Begabung, viel guter Wille, ein gut Teil Entsagung, etwas gesunder Menschenverstand, der auch die Schranken der Tätigkeit erkennen lässt und dem Lehrer zeigt, dass er wohl pflanzen und begiessen, nicht aber auch Regen und Sonnenschein machen kann, sodann ein offenes Herz und ein empfänglicher Sinn für die grossen Fragen der Gegenwart und — viel, sehr viel Liebe zu den Schülern und Interesse für ihr Leben und Treiben und ihre kleinen und grossen Freuden. —

Nicht minder wichtig als die treue Mitarbeit der Amtsgenossen ist für den Leiter einer Schule die Hülfe und die Unterstützung, die er im Elternhause findet. Der Einfluss der Schule ist, wenn auch stets das Gegenteil behauptet wird, gegenüber der Macht, die das Elternhaus ausübt, verschwindend gering. So muss die Schule um die Hülfe der Eltern werben, die Mitarbeit der Eltern erbitten und den Einfluss, den das Elternhaus ausübt, nach Kräften verwerthen.

Drei Bitten sind es besonders, die die Schule an das Haus zu richten hat.

„Ihr Eltern, so lautet die erste, erzieht Eure Kinder zu gesunden und kräftigen Menschen. Der Satz „mens sana in corpore sano“ hat auch heute noch seine Geltung.

Lasst vor allem Euren Kindern ausgiebigen Schlaf zu teil werden, damit sich das jugendliche Gehirn erholen und nicht der Keim zur Nervosität gelegt wird. Sorgt ferner dafür, dass die Knaben, die täglich mehrere Stunden in wenig guter Luft zubringen, an jedem Tag, im Winter wie im Sommer ins Freie hinausgetrieben werden, damit sich die Lunge mit Sauerstoff durchspült und der Körper beim Spiel abgehärtet und geschmeidig wird. Eine durchaus nicht überflüssige Forderung ist auch, dass die Knaben, ehe sie morgens den Weg zur Schule antreten, angehalten werden, kräftige Nahrung zu sich zu nehmen. Die Mattigkeit, die viele Schüler während des Unterrichts zeigen, geht nicht selten auf ungenügende Ernährung zurück, denn zu einem vernünftigen, ordnungsgemässen Frühstück kommt es in der Schule erfahrungsgemäss nicht immer. Es ist erstaunlich, was für Mengen von Brot in einer Schule gesammelt werden.

Besonders dankenswert wäre es, wenn unsere „lateinischen“ Jungen von den Eltern zur Handarbeit angehalten würden, damit Auge und Hand geübt werden.

„Die Axt im Hause erspart den Zimmermann“, sagt Schiller. Der Handarbeitsunterricht hat auch, sofern er nicht als Spielerei betrieben wird, eine grosse soziale Bedeutung. Die Knaben sehen, dass die Handarbeit keine so leichte, einfache und gedankenleere Sache ist, wie sie gewöhnlich annehmen, dass auch zu technischen Dingen Verstand und Begabung nötig sind. Sie werden daher auch den Handwerker achten lernen und sich hüten, auf den Arbeiter herabzusehen. Jede Minderung der sozialen Gegensätze ist aber von grösstem Segen für unser ganzes Volk.

Die wichtigste Pflicht der Eltern besteht jedoch darin, dass sie ihre Kinder in sittlicher Weise beeinflussen. Und zwar muss diese Tätigkeit der Eltern schon in den ersten sechs Jahren, in denen die Kinder völlig dem Hause überlassen sind, mit Kraft und Nachdruck ausgeübt werden. In der Kinderstube müssen die Eltern in die jugendlichen Herzen ihrer Söhne die Keime zu allem Guten, Schönen und Edlen legen, damit dieselben einst gute, fromme, sittliche und glückliche Menschen, brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft und gute Staatsbürger werden. „Das Hausregiment“, sagt Luther, „ist das erste, von dem alle

Regimenter und Herrschaften ihren Ursprung nehmen. Ist diese Wurzel nicht gut, so kann weder Stamm noch gute Frucht folgen.“ —

Schon ehe der Knabe in die Vorschule eintritt, muss er an Zucht und Gehorsam, Ordnung und Pflichtgefühl, Frömmigkeit und Wahrheit und manche andere Tugend gewöhnt sein.

Aber auch wenn das Kind der Schule übergeben ist, dürfen die Eltern in ihrer sittlichen Erziehung keine Pause eintreten lassen. Vor allem mögen Vater und Mutter sich bemühen, das Seelenleben der heranwachsenden Knaben und Jünglinge zu verstehen, damit keine Entfremdung eintritt, und die Möglichkeit zu sittlicher Einwirkung erhalten bleibt. Ein Vater, der der wahre Freund seines heranwachsenden Sohnes ist, wird sich einen köstlichen Lohn erwerben, nämlich das Vertrauen seines Kindes.

Wenn die Eltern in den ersten sechs Lebensjahren der Kinder in Liebe, Treue und Gewissenhaftigkeit ihre Pflicht tun, dann ist ein fester Grund vorhanden, auf dem die Schule weiter arbeiten kann. Ist aber ein Kind bei seinem Eintritt in die Vorschule nicht einmal im Besitz der beiden Grundsäulen aller Erziehung, des Gehorsams und der Wahrhaftigkeit, so sieht es schlimm aus. Mancher Knabe, an dem das Elternhaus nicht seine Pflicht getan hat, ist freilich schon durch die Aufnahme in den Schulorganismus auf den rechten Weg gelangt, denn das Hineinversetzen in eine Umgebung, in der Zucht und Ordnung herrscht, und das Gute als das allein Giltige sich von selbst versteht, bewirkt oft Wunder. Mancher andere ist durch den bitteren Spott der Kameraden und die treuen Mahnungen seiner Lehrer abgeschliffen und gebessert worden. Bei vielen musste aber erst die Schulzucht in Anwendung kommen, wobei es nicht ohne Kummer, Tränen und manchmal — nicht ohne Schmerzen abgeht. Viele Schüler werden durch Anwendung ernster Mittel auf den rechten Weg gewiesen werden. So mancher zeigt sich aber unverbesserlich und muss schliesslich dem Hause zurückgegeben werden, um auf einen anderen Boden verpflanzt zu werden, was nicht immer zum Segen ausschlägt. So ist ein treues und gewissenhaftes Elternhaus ein grosses Gut und ein Vorzug, der in seiner Wirkung nicht hoch genug veranschlagt werden kann. —

Eine andere grosse Bitte, die die Schule an das Haus richtet, lautet: „Ihr Eltern, unterstützt die Schulzucht und den Unterricht nach Kräften!“ —

Es ist leider nicht möglich, dass alle Eltern für die Dinge, die in der Schule gelehrt und betrieben werden, Interesse und Verständnis zeigen können. Wohl aber können alle dafür sorgen, dass ihre Söhne der Schule gegenüber ihre Pflicht erfüllen. Das gilt ganz besonders von den häuslichen Arbeiten, auf die die Schule schon deshalb nicht verzichten kann, weil an ihnen die Begriffe der Pflicht und der Arbeit, der beiden Pole, um die sich das menschliche Leben dreht, zum Bewusstsein gebracht werden. Die häuslichen Aufgaben werden aber nur dann in richtiger Weise erledigt werden, wenn die Knaben vor übertriebenen Vergnügungen bewahrt werden, und wenn ihnen, wo es irgend möglich ist, ein angemessener Platz zur Arbeit und die nötige Ruhe gewährt werden.

Die letzte, aber nicht unwichtigste Hülfe findet der Leiter einer Schule in dem guten Geist, der in jeder Anstalt herrschen soll. Ein Korpsgeist reicht in einer Schule nicht aus, denn er kann auch in Trotz und Lüge ausarten. An seine Stelle muss jener gute Geist treten, bei dem das Göttliche im Menschen sich mit siegender Kraft durchsetzt und über ihn Herr wird. Die erste Bedingung für das Vorhandensein dieses „spiritus scholaris“ ist eine echte, rechte Zucht, die nicht das Ergebnis einer paragrafenreichen Schulordnung ist, sondern auf guter Gewohnheit beruht. Nicht die toten „leges“ mit ihren Strafandrohungen, sondern die lebendigen „mores“ machen die Sache aus. Wo echte Zucht herrscht, wird auch Gehorsam vorhanden sein, und zwar freudiger Gehorsam, der auch leicht zu erzielen ist, denn unsere Jugend ist gar nicht so verwildert und zuchtlos, wie die Schwarzseher annehmen. Freilich muss, soll der echte Gehorsam in einer Anstalt herrschen, auch der rechte Ton im Verkehr zwischen Lehrern und Schülern gefunden werden. Je mehr Höflichkeit an einer Schule vorhanden ist, desto besser wird die Disziplin sein. „Deshalb fahre man allewege höflich und fein säuberlich mit dem Knaben Absalom.“

Die zweite Bedingung für die Erweckung des guten Geistes ist Vertrauen zwischen Lehrern und Schülern. Darum möge auch an dieser Anstalt unser aller ernstes Bestreben sein, dass das rechte Vertrauen zwischen Lehrern und Schülern vorhanden ist. Dann wird sich auch ein Pietätsverhältnis entwickeln, das bewirkt, dass der Schüler von seiner Schule nicht anders als gut spricht und wissentlich böse Nachrede meidet. Vielleicht zieht dann auch die unbedingte Wahrheit in die Herzen der Schüler ein, die heute ein so seltener Gast auf unseren Schulen ist, so wie es sich um den Verkehr zwischen Lehrern und Schülern handelt.

In England ist die Wahrheitsliebe der Jugend über jeden Zweifel erhaben und die Lüge bei jedem Knaben verpönt. Sollte bei uns nicht ein Gleiches zu erreichen sein?

Meist handelt es sich bei den Unwahrheiten, die in der Schule hervortreten, um Not- und Verlegenheitslügen, durch die irgend ein kleiner Nachteil abgewendet werden soll. „Ihr deutschen Jungen, habt Ihr nicht so viel Mut, dass Ihr die Folgen für eine Torheit und Vergesslichkeit auf Euch nehmen könnt? Arbeitet tapfer an Euch, damit der hässliche Satz „si fecisti, nega“ aus dem Schulleben verschwinde.

Ist strenge Wahrheitsliebe in Eure Herzen eingezogen, dann wird Euch das Schönste zu teil werden, was ein guter Mensch erlangen kann, ein reines Herz und ein unverdorbenes Gemüt, das das Gute liebt und das Böse hasst.

Wenn echte Zucht, Gehorsam und Pflichttreue, Vertrauen und Wahrheitsliebe als gute Genien in diesen Mauern schalten und walten, dann wird hier der rechte gute Geist in der Schüलगemeinde heimisch sein. Die Schule wird dann zum ersten grossen Strom werden, in dem sich der jugendliche Charakter bildet; sie wird sich zum sittlichen Organismus ausgestalten, in dem ein jedes Mitglied das andere in guter Weise beeinflusst.

Sind ihrem inneren Geiste die Schüler gewissenhaft und fleissig, ihrem äusseren Wesen nach ordnungsliebend, anständig und gesittet, dann steht es gut um das Ganze.

Wenn ein solcher schöner Zustand auch an dieser Anstalt vorhanden ist, wenn meine Bitten um Rat, Hülfe und Mitarbeit Gehör finden, dann kann ich mein Amt, wenn es mir auch nicht immer sonnige Tage bescheren wird, mit froher Zuversicht antreten. Dann wird, wie ich hoffe, der allmächtige, gnädige Gott meiner Arbeit den Erfolg nicht versagen, damit sie der Jugend dieser Stadt und dieser Provinz, in der ich eine neue Heimat gefunden habe, zum Segen gereiche. An ihn, den grossen Gott, der droben im Himmel schaltet und waltet, wollen wir alle, die wir zur Schulgemeinde als Schüler oder Lehrer gehören oder als Mitglieder des Kuratoriums oder des Magistrats für das Gedeihen dieser Schule zu sorgen haben, uns wenden und mit den Worten des Psalmisten vertrauensvoll im demütigem Gebet flehen:

„Der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns! Ja das Werk unserer Hände wolle er fördern.

Amen!“

